



Rundbrief

Juni 2023



Zusammenstehen und einander unterstützen ist eine der Devisen der Menschenrechtsbewegung in Russland

Bild Shutterstock

Liebe Leserin, lieber Leser

Im letzten Rundbrief haben wir vor allem über die Aktivitäten der ukrainischen Menschenrechtsorganisation CCL informiert. Heute erfahren Sie, welche Auswirkungen der Angriffskrieg auf die Menschenrechtsorganisationen und auf die Zivilbevölkerung in Russland hat. Unsere Vorstandsmitglieder **Franziska Rich** und **Berenika Zeller** haben Interviews geführt, einerseits mit einer russischen Aktivistin, andererseits mit einer «gewöhnlichen» Studentin in Moskau.

Die Folgen des Kriegs auf die Bevölkerung in der Ukraine und in Russland sind entsetzlich und wir können nur hoffen, dass er bald zu Ende geht. Aber wir sollten auch die Situation in anderen Teilen Europas nicht vergessen, wo offene oder latente Konflikte bestehen. Dazu gehört der Westbalkan. Die Journalistin **Elisabeth Kaestli** hat mit der Trauma Therapeutin Xhevahire Balaj ein Gespräch über ihre Erfahrungen mit dem Krieg im Kosovo und ihre Arbeit mit betroffenen Personen geführt. Da zeigt sich auch, dass der Ukraine-Krieg alte Verletzungen wieder an die Oberfläche gebracht hat.

Am 11. Mai hat die SHV gemeinsam mit der SGA in Bern eine öffentliche Veranstaltung durchgeführt zum Thema «Die Welt in Aufruhr». Referent war **Peter Maurer**, bis vor kurzem Präsident des IKRK und vorher Spitzendiplomat der Schweiz. Lesen Sie, wie er die Weltlage analysiert und wo er für die Schweiz trotz aller schlechten Nachrichten Handlungsspielräume sieht.

Wir wünschen Ihnen gute Lektüre.

Christoph Lanz, Präsident

WIR MÜSSEN ZUSAMMENSTEHEN UND EINANDER UNTERSTÜTZEN

Elena Lebedeva (richtiger Name der Redaktion bekannt), Menschenrechtsaktivistin in Russland, äussert sich im Gespräch mit Franziska Rich über die Lage der Menschenrechtsorganisationen heute. Kritische Personen, auch Angehörige von Kriegsopfern werden durch die Behörden verfolgt, sodass offener Widerstand unmöglich geworden ist. Sie suchen Hilfe bei den NGOs, welche versuchen, Betroffene zu vernetzen, Menschenrechtsverletzungen dokumentieren und Informations- und Bildungsarbeit leisten.

Wie würden Sie die Situation der Menschenrechtsorganisationen in Russland heute beschreiben? Wer ist besonders bedroht?

Die zivilgesellschaftlichen NGOs, die nicht die offizielle Linie der Regierung unterstützen, durchleben in Russland schreckliche Zeiten. Mit dem Gesetz über die „ausländischen Agenten“ unternahm die Regierung 2012 einen ersten erfolgreichen Angriff auf die Menschenrechtsbewegung, der zur Spaltung der Gesellschaft in die „Unseren“ und die „Fremden“ führte. Die Stigmatisierung der Aktivisten als „ausländische Agenten“ bzw. „Verräter“ wurde mit der Zeit immer deutlicher und die Arbeit unter diesem Label immer schwieriger. Dennoch führten die NGOs ihre Arbeit aufopferungsvoll weiter. Der Regierung war dies aber nicht genug, und so fasste sie den Entschluss, die Menschenrechtsbewegung auf gerichtlichem Wege und mittels polizeilichem Druck zu liquidieren. Die Schandgerichte gegen so hervorragende Organisationen wie „Memorial“, die „Moskauer Helsinki Gruppe“ oder „Mensch und Gesetz“ sind weit herum bekannt geworden. Den aktiven Mitgliedern wurden Gefängnisstrafen angedroht, um sie dazu zu bewegen, ins Ausland zu gehen. Im Augenblick nimmt der Kreml Einzelpersonen, Medienschaffende sowie Aktivistinnen und Aktivisten von zivilgesellschaftlichen Vereinigungen – sog. Meinungsführer und -führerinnen – ins Visier, die bisher unbehelligt geblieben waren. Jede missliebige Äusserung, die von der offiziellen Linie abweicht, kann von oben das Kommando „Fass!“ auslösen. Daraufhin werden sie gejagt und verfolgt.



Der Einsatz für Menschenrechte wird in Russland von der Polizei verfolgt
Bild Shutterstock

Was können Organisationen tun, die zwar bedroht, aber noch nicht aufgelöst worden sind?

Hilfestellung in Einzelfällen ist möglich, doch das ist nicht alles. Wichtig ist auch die Förderung von Freiwilligengruppen, die mit Gruppen-Chats und

über andere Kanäle in den sozialen Netzwerken zu verschiedenen Fragen den Menschen Informationen und methodische Anleitung zur Wahrung ihrer Rechte weitergeben können. Das Zusammenstehen dieser Freiwilligen und die gegenseitige Hilfe ist ebenso eine enorme psychologische Unterstützung für uns, führende Mitglieder der Organisationen, wenn wir sehen, dass da junge Menschen unsere Ansichten und Werte zu teilen beginnen und bei genügender Förderung in unsere Fussstapfen treten können. Die Dokumentierung von Menschenrechtsverletzungen anhand der Berichte und Schicksale Betroffener ist ein weiteres Anliegen. Mitteilungen kommen von Angehörigen verschollener Wehrdienstleistender, von Witwen und Waisen, Flüchtlingen, Stellungspflichtigen und anderen verängstigten Personen. Die Zusammenfassung der Einzelfälle mit juristischer Hilfe ergeben ein wahrheitsgetreues Gesamtbild des Verhältnisses der Gesellschaft zur Politik der Regierung.

Daneben bleiben die Informations- und Bildungsarbeit in allen möglichen Formaten eine der zentralen Aufgaben jeder Menschenrechtsorganisation, sei es mittels persönlicher Gespräche, Seminare, Gruppenarbeit, thematischer Podcasts und Videoclips, Streamings usw. Wir haben immer auch die entlegeneren Regionen des Landes im Blick, die von den Erfahrungen der zentralen Regionen profitieren sollen. Und nicht zuletzt sind wir mit unseren Hotlines, Auskunftsdiensten und Chatbots Ansprechpartner für Hilfesuchende. Wir benützen diese Kanäle auch, um Leute zu vernetzen und sie dahin zu bringen, selbst aktiv zu werden. Es ist dies ein wichtiger Weg, die Rolle der Zivilgesellschaft im Lande zu stärken. Wir haben viele Ideen, die in diese Richtung gehen. Die Umsetzung braucht aber viel Mut, und vorsichtiges Vorgehen ist geboten.

Welche besonderen Aufgaben bringt für die NGOs der Krieg gegen die Ukraine mit sich?

Der Krieg hat neue Akzente gesetzt, aber die Arbeitsrichtung als solche nicht geändert. Nach Kriegsbeginn 2022 trat die Krisensituation, in der sich die Gesellschaft Russlands befindet, offen zu Tage. Ein Menschenleben ist kaum mehr etwas wert. Belegen mag dies die Tatsache, dass sich sogar die Mütter und andere Angehörigen der eingezogenen Soldaten nicht öffentlich gegen den Krieg zu äussern wagten. Es wurde deutlich, dass es nicht einmal bei ihnen, den direkt vom Krieg Betroffenen, etwas Verbindendes für ein gemeinsames Aufbegehren gibt.

Versuche, die Angehörigen zu vernetzen, scheiterten. Die Menschen sind verängstigt und misstrauisch gegenüber allem. Der Krieg und mehr noch die spätere Mobilisierung, die fast alle Bevölkerungsschichten getroffen hat, verstärkten die Krise zusätzlich. Die Menschen gerieten in eine extreme Stresssituation als sie feststellen mussten, wie sehr ihre persönliche Lage von der offiziellen Propaganda abweicht. Die Folge war ein Anschwellen von Hilfsgesuchen, brachte gleichzeitig aber auch spürbar mehr Menschen dazu, unseren Organisationen ihre Hilfe anzubieten. Mit dem Kriegsbeginn stieg die Zahl der Hilfesuchenden bei unserer Organisation um ein Mehrfaches und mit der Mobilisierung um das Zehnfache. Im vergangenen Jahr waren es rund 90'000 Hilfesuchende.

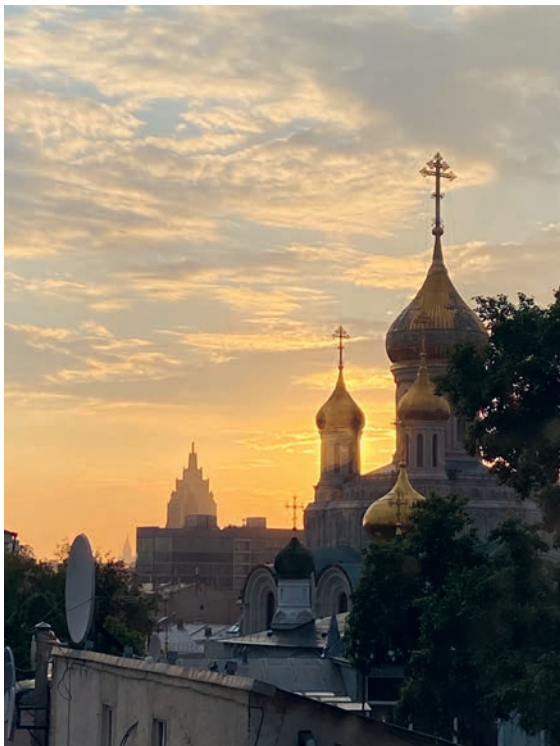
Welche Perspektiven sehen Sie für Ihre Arbeit?

Kurz und klar gesagt gibt es nur eine Perspektive – nicht aufgeben und weiterarbeiten wo und wie immer es die Gefahrensituation erlaubt. Jeder und jede von uns Aktivist:innen, muss die Kräfte und Risiken selbst abwägen. Manchmal ist man gezwungen, das Land zu verlassen, um seinen Überzeugungen und seinem Gewissen treu bleiben zu können. Uns steht eine lange und schwierige Arbeit bevor. Die offizielle Propaganda und Politik der Regierung haben dem Bewusstsein der Menschen in unserem Land einen ungeheuren Schaden zugefügt. Die Folge sind Zerrissenheit der Gesellschaft, Feindseligkeit gegenüber Andersdenkenden, Rechtsnihilismus, Entmenschlichung, Demoralisierung, Niedergang der Menschenwürde.

Franziska Rich

«SOBALD ER TOT IST, BIN ICH DA UND BEREIT, ZU HANDELN»

Der russische Angriffskrieg veränderte das Leben von Millionen von Menschen in der Ukraine aber auch in Russland. Das Leben der Moskauer Studentin Marina (Name von der Redaktion geändert) nahm nach Kriegsbeginn eine Kehrtwende. Wie sieht Marinas Alltag heute aus? Im Gespräch von Berenika Zeller mit der 26-jährigen Frau geht es darum, wie sich das Leben einer gewöhnlichen Studentin jäh veränderte und welche Folgerungen sie daraus zieht.



Blick auf Kirche und Turmspitze einer der sieben Schwestern, Moskau
Bild Berenika Zeller

Vor zwei Jahren sah Marinas Leben ganz gewöhnlich aus. Die autoritären Tendenzen des russischen Staates, die Unterdrückung der Zivilgesellschaft, die Gesetze gegen sogenannte «ausländische Agenten», die zunehmende Cyber-Kontrolle u.v.m. beunruhigten sie zwar, nie aber hätte sie gedacht, dass es zu einem Angriff Russlands auf sein

Nachbarland, die Ukraine, kommen würde. Damals studierte sie an einer renommierten Moskauer Universität, der Higher School of Economics, «berühmt» für ihre internationale Vernetztheit und als Epizentrum regierungskritischer Forschender in Russland. Marina galt als eine der besten Student:innen ihres Studiengangs und tauschte sich mit engagierten Professor:innen aus, die nicht davor zurückscheuten, die politische Führung Russlands zu kritisieren. Die junge Frau führte ein aktives politisches Leben, und verfolgte die zunehmenden autoritären Tendenzen ihres Staates gespannt. Am 23. Februar 2022 protestierte sie still mit einem Plakat gegen die russische Militärflotte an der ukrainischen Küste des Schwarzen Meers. Als Russland am nächsten Tag in die Ukraine einmarschierte, war sie schockiert. Sie nahm an verschiedenen Demonstrationen gegen den Krieg teil und verbreitete Artikel in Medien, um ihre Bekanntheit zu informieren und zu mobilisieren. Das Risiko, verhaftet zu werden und hohe Geldstrafen bezahlen zu müssen, nahm sie in Kauf, in der Hoffnung, den russischen Angriffskrieg stoppen zu können. Sie unterbrach ihr Studium und versank in schwere Depression. So viel sie und ihre Freund:innen auch unternahmen, sie musste mitansehen, wie ihre Bekannten Gefängnisstrafen erhielten und kritische Professor:innen entlassen wurden. Als die Organisation und Teilnahme an Protesten zu gefährlich wurden, engagierte sie sich in der Flüchtlingshilfe. Sie sammelte Kleider und Medikamente für ukrainische Geflüchtete und nach Russland verschleppte Personen. Anschliessend wurden diese, wenn sie wollten, von freiwilligen Helfer:innen zur Grenze

mit dem Baltikum gefahren, damit sie Russland verlassen konnten. Zudem sammelte Marina Geld für ukrainische Hilfsorganisationen, das aufgrund der westlichen Sanktionen im internationalen Zahlungsverkehr nur mit grosser Mühe gespendet werden konnte. Später hatte sie keine Kraft mehr für Proteste. Sie arbeitet, um ihren Alltag zu finanzieren und schreibt an ihrer Abschlussarbeit, obwohl sie nicht weiss, was sie mit ihrem Leben weiter anfangen soll.

Was hat sich seither verändert?

«Demonstrationen sind sinnlos geworden. Solange Putin nicht tot ist, wird der Krieg nicht enden», meint Marina resigniert. «Demonstrationen gibt es kaum mehr, auch keine Kundgebungen in den sozialen Medien, die das Wort 'Krieg' enthalten. Das ist zu gefährlich. Es gibt nur noch vereinzelt Leute, die protestieren. Manche engagieren sich in zivilgesellschaftlichen Organisationen, sammeln Geld und Kleider für Ukrainer:innen. Ich protestiere nicht mehr. Alle Jacken und Sachen, die ich verschenken konnte, habe ich schon verschenkt. Ich habe getan, was ich tun konnte, aber es änderte sich nichts. Nur die Repressionen nahmen zu.»

Wie hat sich das Leben in der Hauptstadt Russlands verändert?

«Moskau hat sich sehr verändert. Überall ist Polizei, an jeder Ecke. Es kommt vor, dass Polizisten Cafés aufsuchen, in denen sich Menschen mit einer alternativen politischen Meinung treffen und austauschen. Die Polizei zwingt die Leute, patriotische Lieder zu singen und nimmt jene fest, die sich wehren.» Nicht nur Repressionen gegen politisch Andersdenkende nehmen zu, sondern auch die Verfolgung der LGBTQ-Gemeinschaft. «Früher ging ich manchmal mit einem T-Shirt mit Regenbogen-Muster auf die Strasse. Heute traue ich mich

das nur noch zu Hause. Einerseits ist die Polizei insbesondere in den grossen Städten Russlands allgegenwärtig, andererseits gibt es zunehmend auch Strafanzeigen von Nachbar:innen und Bekannten.»

Wie wirken sich die westlichen Sanktionen aus?

«Die Inflation ist hoch. Viele Unternehmen haben Russland verlassen. Auch McDonald's ist nicht mehr da, an seiner Stelle ist eine russische Alternative. Träume von Auslandsaufenthalten, Auslandsstudien und Reisen habe ich keine mehr.»

Was brachte die Mobilisierung in Russland mit sich?

«Junge Männer haben Angst. Viele werden an der Arbeit oder Universität rekrutiert und können sich nicht dagegen wehren. Viele meiner Freunde sind ausgewandert. Die meisten leben heute in Georgien. Ein guter Freund flüchtete über Kuba und Mexiko in die USA. Wer Verwandte im Ausland hatte, ist auch weg.» Auf die Frage, weshalb sie, die über ausgezeichnete Englisch- und Russischkenntnisse verfügt, nicht auswandere, antwortet Marina: «Russland ist trotz allem meine Heimat. Ich mag das Land und die Leute, ich bin hier aufgewachsen. Und wenn Putin stirbt, braucht es kritisch denkende Menschen, die bereit sind, einen Aufstand zu machen. Der Tod des Zaren ist unsere einzige Hoffnung, sonst endet dieser Schrecken nicht.»

Marina sieht die Zukunft trüb. Sie befürchtet, dass der russische Angriffskrieg noch lange dauert. Sie bedauert das Leid der Menschen in der Ukraine zutiefst. Ebenso traurig ist sie über ihre geplatzten Träume. Was die Zukunft für sie bringt, ist ungewiss. Sie wagt nicht, auf etwas Gutes zu hoffen.

Berenika Zeller

DER UKRAINE-KRIEG WECKT ERNEUT KRIEGSTRAUMA IN KOSOVO

„Wir haben als Gesellschaft das Kriegstrauma des Kosovo-Krieges noch nicht bewältigt“, ist die Psychologin Xhevahire Balaj überzeugt. Als 18jährige erlebte sie 1998 den Krieg in ihrer Heimat und kam als Flüchtling in die Schweiz. Heute ist sie Trauma Therapeutin in Kosovo. „Wer Krieg erlebt hat, weiss, wie wichtig und wie kostbar Frieden ist“, sagt sie in einem Gespräch in Pristina mit der Journalistin Elisabeth Kaestli kurz nach dem Kriegsausbruch in der Ukraine, „aber leider ist die Realität eine andere.“



Xhevahire Balaj Bild E. Kaestli

Die Nachricht vom Einmarsch der russischen Armee in der Ukraine am 24. Februar 2022 hat bei Xhevahire Balaj heftige Gefühle ausgelöst. „Ich spüre starkes Mitgefühl mit den Menschen in der Ukraine, ich kann nachempfinden, was diese

Menschen durchmachen, die wir auf Fernsehbildern und Fotos sehen, auf der Flucht, in Unterständen und inmitten von zerstörten Häusern. Dies alles schwemmte aber bei mir - und wohl bei den meisten Menschen, die Krieg erlebten - auch traumatische Erinnerungen an die eigenen Kriegserlebnisse hoch, es sind die gleichen Bilder, die wir jetzt sehen.“ Sie stellte fest, dass viele ihrer Patientinnen und Patienten sehr verängstigt und retraumatisiert auf die Kriegsnachrichten aus der Ukraine reagierten. Sie selbst schütze sich vor einer Überflutung durch die Kriegsberichterstattung, die ja viel

umfassender sei als während des Kosovo-Krieges, als es noch nicht all die neuen Kommunikationsmittel gab. Und sie rät auch ihren Patientinnen, bewusst zu wählen, welche Nachrichten sie schauen und lesen wollen. Ganz wichtig sei auch, dass die Erwachsenen gegenüber Kindern aufmerksam seien, und sie nicht unbesehen den Kriegsbildern auf Handys und am Fernsehen aussetzen.



Skanderbeg-Platz mit Regierungsgebäude in Pristina am Unabhängigkeitstag, 17. Februar 2020
Bild Elisabeth Kaestli

Xhevahire ist mit acht Geschwistern in einem Dorf im Osten von Kosovo aufgewachsen, wo bereits 1998 Krieg herrschte. Der 29. Mai 1998 bleibt in ihrem Gedächtnis für immer haften: An diesem Tag beschoss das serbische Militär ihr Dorf. Während Xhevahire zu verwundeten Nachbarn gerufen wurde, um zu helfen, wurde ihre Mutter von Schüssen so schwer verletzt, dass sie noch am gleichen Tag starb. In der darauffolgenden Nacht flüchtete die Familie Balaj mit der ganzen Dorfbevölkerung in die Berge, von Dorf zu Dorf, und schliesslich überquerten sie die Grenze nach Albanien. Vater Balaj wollte mit den älteren Geschwistern in der Nähe der Grenze zu Kosovo das Kriegsende abwarten, um danach so schnell wie möglich nach Hause zurückzukehren. Aber die zwei Jüngsten der Familie, Xhevahire und ihr zwei Jahre jüngerer Bruder, sollten versuchen, die Schweiz zu erreichen, wo bereits zwei Brüder lebten. Mit Schleppern gelangten die beiden Jugendlichen über das Mittelmeer nach Italien und weiter per Auto in die Schweiz. Nach einiger Zeit erreichten ihre Brüder, dass die Geschwister bei ihnen wohnen konnten.

Es waren für Xhevahire lange Monate der Isolation und der Trauer um ihre verstorbene Mutter und um

die verlorene Heimat. Besser ging es ihr, als sie nach fast einem Jahr einen Kurs für asylsuchende Jugendliche besuchen konnte, wo sie Deutsch lernte und andere Aktivitäten stattfanden. Sie hatte das Glück, weitere drei Monate als Assistentin im darauffolgenden Kurs mitmachen zu können.

Im Sommer 2000, ein Jahr nach Kriegsende, meldete sie sich für die freiwillige Rückkehr nach Kosovo. Bei der Rückkehrberatung von Caritas lernte ich Xhevahire Balaj zufällig kennen und traf sie dann wieder, als sie 2001 an der Universität Pristina Psychologie studierte. Sie war zunächst in ihr Dorf in der Region Dukagjini zurückgekehrt, wo ihr Vater und die Geschwister in einem notdürftig eingerichteten Raum neben dem zerstörten Wohnhaus lebten. Der Neuanfang war schwierig für alle, und Xhevahire litt wieder darunter, dass sie weder arbeiten noch studieren konnte. Nach einem Jahr konnte sie dank der Unterstützung eines Hilfsvereins aus der Schweiz das Psychologiestudium beginnen.

„Ich hatte vor dem Krieg den festen Wunsch, Medizin zu studieren, aber die Kriegserlebnisse haben mich verändert, jetzt wollte ich mich um die psychische Gesundheit der Menschen kümmern“, erklärt Xhevahire. Es waren keine einfachen Studienjahre, in Kosovo musste alles neu aufgebaut werden, die ganze Infrastruktur, die Ämter und Institutionen, die seit Aufhebung der Autonomie von Kosovo im Jahr 1989 bis zum Kriegsende 1999 mehrheitlich von serbischen Angestellten besetzt gewesen waren. Es fehlte an Waren, an Strom und Wasser. Die StudentInnen froren im Studentenhaus und in den Lehrsälen, das Essen in der Mensa war kümmerlich. Aber Xhevahire biss sich durch, ihre Motivation war stark, und sie wollte ihren Unterstützerinnen aus der Schweiz beweisen, dass sich der Einsatz lohnte. Bereits während des Masterstudiums begann sie in der Nicht-Regierungsorganisation „Children for tomorrow“ in Gjakova zu arbeiten, wo traumatisierte Kinder und Jugendliche Unterstützung fanden. Nach sechs Jahren übernahm sie die Leitung des Psychologischen Dienstes im Training Center der Diakonie in Mitrovica. Berufsbegleitend bildete sie sich am Zentrum für Traumatologie und Trauma Therapie Niedersachsen weiter. Nach neun Jahren bei der Diakonie machte sie sich selbstständig. Nun bietet sie vor allem Trauma Therapie in Pristina an, macht ausserdem Supervision und Trainings für Teams, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Weiter ist sie Mitglied der von der Regierung eingesetzten Kommission, welche die Entschädigungsanträge von im Krieg vergewaltigten Frauen bearbeitet.

Um ihre eigene traumatische Geschichte zu bewältigen, hatte Xhevahire über Jahre in Therapie und Ausbildung an sich gearbeitet. Sie nahm auch an internationalen Friedenscamps in Teufen teil und konnte dank Unterstützung durch schweizerische

Freunde Psychotherapiestunden in der Schweiz besuchen. Auf die Frage, ob ihre eigenen Erlebnisse bei ihrer Arbeit hilfreich seien, sagt Xhevahire: „Ich kann mich in traumatisierte Patientinnen einfülen. Andererseits muss ich aufpassen, dass ich trotzdem eine gesunde Distanz halte, damit es nicht zu Gegenübertragungen kommt. Traumatische Erlebnisse haben nicht bei allen Menschen gleich dramatische Folgen. Wer als Kind sichere Bindungen hatte, hat bessere Voraussetzungen, ein Trauma zu verarbeiten.“ Als Therapeutin versuche sie, den Menschen zu helfen, eine innere, emotionale und körperliche Sicherheit zu finden. „Dabei helfen Visualisierungen. Auch die äussere Sicherheit, die familiäre, die soziale und die ökonomische Sicherheit sind wichtig.“ Wer von

starken, beängstigenden Gedanken überflutet werde, von der Angst, traumatische Erlebnisse würden wieder passieren, müsse lernen, Distanz dazu zu finden und sie zum Beispiel bildlich in einen Tresor schliessen, damit sie ihn nicht mehr unkontrolliert überfallen.

Wenn sie an die Flüchtlinge aus der Ukraine denkt, hofft Xhevahire, „dass sie fern von ihrer Heimat in eine Umgebung kommen, in der sie sich sicher fühlen können, an einen Ort, wo sie unterstützt und als Menschen wahrgenommen werden, nicht nur als Nummern – und dass der Krieg bald beendet wird.“

Elisabeth Kaestli

DIE WELT IN AUFRUHR

Die SHV hat am 11. Mai 2023 zusammen mit der Schweizerischen Gesellschaft für Aussenpolitik SGA eine öffentliche Veranstaltung mit Peter Maurer durchgeführt. Der frühere Präsident des IKRK und heutige Präsident des Basel Institute on Governance zeichnet ein düsteres Bild der gegenwärtigen internationalen Beziehungen. Aber er weist auch auf Handlungsspielräume hin, namentlich für die Schweizerische Aussenpolitik.



Referent Peter Maurer

Bild SGA

Die heutigen internationalen Beziehungen sind geprägt von Konflikten, Unsicherheit, Komplexität und Misstrauen. Die Herausforderungen sind enorm: der Klimawandel, die Armut, welcher ein auf immer weniger Personen konzentrierter Reichtum gegenübersteht, die transparente Gouvernanz, die digitale Transformation. Die multilateralen Organisationen und Instrumente sind geschwächt, viele Regierungen und Staaten sind fragil geworden und können den Menschen keine stabile Unterstützung bieten. Der Krieg ist zwar völkerrechtlich verboten, aber er herrscht in verschiedenen Regionen der Welt. Die Kooperation unter den Staaten findet nach wie vor statt, aber der Konsens wird oft durch Konfrontation abgelöst und es lässt sich eine zunehmend integrierte Interessenpolitik, Blockbildung und ein Wettbewerb zwischen Mächten beobachten. Zusammenfassend konstatiert Peter Maurer eine enorme Fragilität der internationalen Beziehungen.

Wo gibt es Handlungsspielräume für die Schweiz? Sie soll sich aktiv einbringen, in Verhandlungen wo nötig Kompromisse schliessen, und vermehrt Initiativen ergreifen. Die Neutralität ist kein Ziel der Schweiz, sondern ein Mittel, und die Verpflichtungen beschränken sich auf militärische Aspekte. Die Schweiz soll mithelfen, Kapital bereit zu stellen für globale öffentliche Güter. Die Weltbank soll weiter unterstützt und die traditionelle Entwicklungszusammenarbeit weitergeführt werden, aber es braucht zusätzlich unternehmerische Lösungen zur Beschaffung von Risikokapital. Die Korruption und Geldwäscherei muss intensiver bekämpft und die entsprechende Gesetzgebung ergänzt werden, der Finanzplatz Schweiz steht hier besonders in der Pflicht. Die Schweiz sollte auch in der Wissenschafts- und Forschungsaussenpolitik Initiativen ergreifen. Die Diplomatie ist speziell herausgefordert: in der Europapolitik sollten endlich die Beziehungen zur EU geklärt und für die Zukunft geregelt werden und auch in der Friedenspolitik kann die Schweiz Initiativen unterstützen.



Christoph Lanz, Peter Maurer und Markus Mugglin beim Podiumsgespräch
Bild Franziska Rich

Anschliessend an das Referat fand eine Diskussion statt. Zunächst konnten Markus Mugglin, Vorstandsmitglied der SGA, und ich dem Referenten Fragen stellen, dann wurden die zahlreichen ZuhörerInnen einbezogen. Auf meine Frage, welche Rolle die OSZE im Ukraine Krieg und bei der Entwicklung einer zukünftigen Sicherheitsorganisation Europas spielen könne, sagte Peter Maurer, dass im Moment beide Kriegsparteien an einen militärischen Erfolg glaubten und folglich die OSZE keine Friedenslösung herbeiführen könne. Die Ukraine suche die Zusammenarbeit mit der EU, der NATO und mit den westlichen Staaten, namentlich den USA, Russland andererseits wende sich von Europa und den USA ab und suche Unterstützung bei China, Indien, Südafrika und Brasilien. Das bedeute aber keineswegs, dass die OSZE ihre Bedeutung verloren habe. Sie sei nach wie vor eine Plattform, auch in Bezug auf andere europäische Konflikte, und könne in Zukunft für die Zusammenarbeit in Europa wieder eine wichtige Rolle spielen. Auf die Konflikte im Westbalkan angesprochen, betonte Peter Maurer, dass für die Länder des Westbalkans die Perspektive, der EU beitreten zu können, von grösster Bedeutung sei und die Chance schaffe, dass sich diese Region friedlich

entwickeln kann. Zur Neutralität der Schweiz äusserte sich Peter Maurer klar: Neutralität und eine aktive Aussenpolitik seien durchaus vereinbar. Die Schweiz dürfe nicht mit dem IKRK gleichgestellt werden: das IKRK brauche die absolute Neutralität gegenüber allen Konfliktparteien, sonst könne es sich nicht für Kriegsoffer auf allen Seiten einsetzen. Das IKRK besuche zum Beispiel heute Gefangenenlager sowohl in der Ukraine als auch in Russland. Wie kann sich die Schweiz für die Stärkung von internationalen Organisationen und multilateralen Instrumenten einsetzen? Die Schweiz solle alle Möglichkeiten nutzen, wie gegenwärtig den Einsitz im UNO-Sicherheitsrat. Aber es gebe auch zusätzliche Möglichkeiten der Kooperation, z.B. die «communities of practice», praxisbezogene Gemeinschaften von Institutionen und Personen, welche voneinander lernen, um ähnliche Aufgaben zu lösen.

Christoph Lanz

Den Text des Referats finden Sie unter <https://www.sga-aspe.ch/wp-content/uploads/2023/05/Referat-Peter-Maurer-Welt-in-Auf-ruhr-Manuskript.pdf>

NEUE MITGLIEDER DES VORSTANDS

An der Generalversammlung im Februar 2023 sind zwei Frauen in den Vorstand gewählt worden, die mit ihren Erfahrungen wichtige Beiträge zu den Aufgaben der SHV leisten können. Wir heissen sie herzlich willkommen.



Natascha Cerny Ehtesham hat ein Bachelor-Studium in Orientalischen und Afrikanischen Studien mit Schwerpunkt Geschichte und chinesischer Sprache an der Lomonosov Moscow State University absolviert. Es folgten Sprachaufenthalte in Beijing, China. Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz arbeitete sie von 2013-2022 bei swisspeace, zuerst für ein Spezialmandat im Rahmen des Schweizer OSZE-Vorsitzes, danach im Team/Programm von «Policy & Platform» - u.a. als CSP-Sekretariat und später bei «Dealing with the Past» mit verschiedenen Projekten im OSZE-Raum. In dieser Zeit erwarb sie einen M.A. in Legal Studies an der Universität Fribourg sowie ein CAS in Ziviler Friedensförderung. Seit 2022 ist N. Cerny Ehtesham stellvertretende Direktorin des Museums Cerny in Bern – eine der weltweit umfassendsten zeitgenössischen Kunstsammlungen aus dem Polarkreis.



Berenika Zeller hat an den Universitäten von Bern, Fribourg und in Prag einen B.A. in Osteuropa-Studien und Sozialwissenschaften erworben. Sie arbeitete an der Universität Bern als Hilfsassistentin am Lehrstuhl für Schweizer und Neueste Allgemeine Geschichte und war Tutorin am Institut für Slawische Sprachen und Literaturen in Russisch sowie am Ordinariat für Neueste Allgemeine und Osteuropäische Geschichte. Ihre Interessen umfassen die Geschichtswissenschaft, Konflikte und Peace Building im postsowjetischen Raum sowie Sprachen und interkulturelle Kommunikation. Gegenwärtig absolviert sie ein Masterstudium in Osteuropa-Studien und Geschichte in Bern, Fribourg, Genf und Moskau.

SPENDENAUFTRUF

Die SHV führt ihre Aktivitäten im Westbalkan und in der Schweiz fort. Die Mitglieder des Vorstandes arbeiten mit viel Energie an den Projekten. Wir brauchen aber auch finanzielle Mittel dazu. Deshalb bitten wir Sie um eine kleine oder grössere Spende und danken Ihnen schon jetzt herzlich dafür.



PC-Konto 80-60501-5 / IBAN CH03 0900 0000 8006 0501 5

Schweizerische Helsinki Vereinigung, Bleicherain 7, 5600 Lenzburg - Vermerk Spende

Die QR-Rechnung wurde schweizweit eingeführt. Auch mit QR-Einzahlungsscheinen können Sie über Ihren gewohnten Kanal bezahlen: per E-Banking, per Zahlungsauftrag an Ihre Bank, am Postschalter oder am Einzahlungsautomaten. Der QR-Code enthält alle wichtigen Zahlungsinformationen und ist digital lesbar – zum Beispiel mit dem Smartphone oder einem Belegleser.

SHV-VORSTAND

Christoph Lanz, Dr.iur., LL.M., ehem. Generalsekretär der Bundesversammlung, *Präsident*
christoph.lanz@shv-ch.org

Marie-Ursula Kind, lic. iur., LL.M., Theologin, ehemalige juristische Mitarbeitende des ICTY, *Vizepräsidentin*

Natascha Cerny Ehtesham, M.A., Stv. Direktorin, Museum Cerny. Contemporary circumpolar art

Michèle Häfliger, B.A. Osteuropastudien, Masterstudentin an den Universitäten Bern und Fribourg

Fabian Hunold, lic.phil., Diplomat

Berry Kralj, lic.iur., Programme Director Western Balkans & Romania, Intl. Cooperation Section, Caritas Schweiz

Daniel Müller, M.A. Europastudien, Wissenschaftlicher Mitarbeiter Kanton Zürich

Franziska Rich, dipl.phil. II, ehem. Leiterin der Entwicklungszusammenarbeit mit Russland im Institut G2W-Ökumenisches Forum

Nicholas Rüegg, B.A. in Übersetzung und mehrsprachiger Kommunikation

Hanspeter Spörri, Journalist und Moderator

Rolf Stücheli, Dr.phil. lic.rer.publ. HSG, Historiker und Politologe, ehem. Minister EDA

Sybille Suter Tejada, lic.iur., ehem. Botschafterin der Schweiz in Nordmazedonien

Berenika Zeller, Masterstudentin Osteuropastudien und Geschichte an den Universitäten Bern, Fribourg, Genf und der HSE in Moskau

EHRENPRÄSIDIUM

Marianne von Grünigen, Dr.iur. LL.M., a. Botschafterin

SCHWEIZERISCHE HELSINKI VEREINIGUNG SHV

SHV-Sekretariat, Netzwerk Müllerhaus, Bleicherain 7, CH-5600 Lenzburg
062 888 01 75, *info@shv-ch.org*, *www.shv-ch.org*